

dtv

Fast sein gesamtes Leben hat Calum McLeod auf den Hebriden verbracht, genauer gesagt: im Norden der zwölf Meilen langen und zwei Meilen breiten Insel Raasay, wo er als Kleinbauer, Postbote und Leuchtturmwärter gearbeitet hat. Allerdings wurde das Leben dort immer einsamer, und schließlich schrumpfte die Bevölkerung des Ortes Arnish bis auf zwei Menschen – Calum und seine Frau. Calums Reaktion auf diese Entwicklung war einzigartig: Eines schönen Tages lud er eine Spitzhacke, eine Axt und eine Schaufel auf seine Schubkarre und machte sich über Stock und Stein auf den Weg nach Süden, um eine Straße zu seinem Weiler zu bauen. Er war fest davon überzeugt, er könnte neue Menschen dazu bringen, wieder in Arnish zu siedeln, wenn er ihnen den Weg bahnte ...

»Zehn Jahre lang hat Calum MacLeod eine Straße gebaut auf der kleinen Hebriden-Insel Raasay. Zwei Meilen nur, aber breit und solide geschottert, alles Handarbeit – ein Kunstwerk, sagen viele, das schönste von allen, eins mit praktischem Nutzen!« (Fritz Göttler in der ›Süddeutschen Zeitung‹)

»Ein treffliches Buch über Träume, die sich erfüllen können, wenn man es nur will.« (Ostthüringer Zeitung)

*Roger Hutchinson* wurde 1949 in Farnworth, Lancashire, geboren. Nach einer journalistischen Karriere in London ging er 1977 nach Skye, wo er für die ›West Highland Free Press‹ arbeitete. Heute lebt er auf der Insel Raasay. Sein Buch über ›Eine Straße in Schottland‹ stand monatelang auf Platz 1 der schottischen Bestsellerliste.

Roger Hutchinson

Eine Straße  
in Schottland

Deutsch von  
Werner Löcher-Lawrence

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

Deutsche Erstausgabe  
Juni 2009  
2. Auflage Januar 2010  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 2006 Roger Hutchinson  
Titel der schottischen Originalausgabe:  
›Calum's Road‹ (Birlinn, Edinburgh 2006)  
© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Willim  
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten  
Gesetzt aus der Sabon 10/12,75  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21141-3

*Do mhuinntir Ratharsair, na bh'ann,  
na th'ann 's n tha ri teachd*





## *Inhalt*

Prolog .....	9
Die Insel der starken Männer .....	19
Das Stundenbuch .....	58
Nur ein paar im Norden werden nicht versorgt ...	96
Keine Möglichkeit, überfahren zu werden .....	127
Eine Art historischer Rechtfertigung .....	169
Der letzte Mann aus Arnish .....	189
Dank .....	203
Zu den Quellen .....	205





## *Prolog*

Es war im Februar 1979. Ich arbeitete seit gut einem Jahr bei einer Zeitung in den Highlands, als eine Nachricht über eine Straße auf der Insel Raasay in die Redaktion flatterte. Genau besehen handelte es sich um die selbst angelegte Straße eines Pachtbauern, die offenbar vom Council, also offiziellerseits, ausgebaut werden sollte. Das sei mit Sicherheit eine gute Story, sagte man mir.

Ich nahm die kleine Fähre, die von Sconser auf der Insel Skye nach Raasay fährt. Weiter ging es mit dem Auto über eine lange, kurvenreiche einspurige Straße hinauf nach Brochel Castle im Norden der Insel. Ich steuerte den Wagen auf eine kleine, steile Erhebung hinter der Ortschaft Brochel und sah vor mir ein schier endloses Torfmoor mit Heidekraut und Granit liegen. Eine graue Straße wand sich durch die Einsamkeit und verschwand irgendwo im Nirgendwo. Sie fügte sich gut in die Landschaft ein, war angemessen breit, aber ohne Teerdecke, eine reine Natursteinpiste. Zwei parallele Reifenspuren hatten sich in sie gegraben, mit einem breiten Kamm in

der Mitte und zwei Wülsten an den Rändern. Die Spuren waren ausgefahren, und die Steine zwischen ihnen reckten sich so weit in die Höhe, dass es aussah, als würden sie jeder Ölwanne und jedem Auspuff ein schnelles Ende bereiten. Ich fuhr also lieber nicht weiter, sondern stellte den Wagen ab und sah mich um.

Von der Karte her wusste ich, dass es um genau diese Straße ging und dass der Pachtbauer, der sie gebaut hatte, fast zwei Meilen, also gut drei Kilometer, weiter nördlich wohnte. Es war kalt und fing an zu regnen, bald würde es dunkel werden. Die letzte Fähre zurück nach Skye ging in etwa siebenzig Minuten. Ich ließ den Blick durch die stumme Leere schweifen, erschauerte in der Kälte und fand mich mit dem Gedanken ab, den Straßenbauer heute nicht mehr zu finden.

Da bewegte sich etwas zwischen Bäumen und Dickicht ein Stück rechts unter mir. Ein drahtiger, etwa einsfünfundsiebzig großer Mann trat aus dem Gebüsch und kam leichtfüßig auf mich zu. Er lächelte schüchtern und bot mir die Hand an. Er heiße, sagte er, Calum MacLeod.

Auf seiner rechten Schulter balancierte er einen verwitterten Telegrafmast. Den habe er unten an der Küste gefunden – er deutete auf eine Stelle, gut hundert Meter tiefer – so was könne man immer brauchen. Wir unterhielten uns zehn, zwanzig Minuten, ohne dass er Anstalten gemacht hätte, den Mast abzulegen. Er schien nicht mal daran zu denken. Erst als ich ihn bat, ein Foto von ihm machen zu dürfen, ließ er seine Last ohne größere Umstände fallen und nahm eine kamerataugliche Stellung ein.

Heute weiß ich, dass Calum MacLeod damals siebenundsechzig war, und ich könnte nicht sagen, er hätte viel

jünger ausgesehen. Das Gesicht unter der alten, karierten Schottenmütze zeugte von einem harten Leben im Freien. Trotzdem war mir klar, dass ich, obwohl ich erst Ende zwanzig und damit vierzig Jahre jünger als dieser Mann war, den Telegrafmast, den er auf der Schulter trug, keine zehn Meter den Pfad hätte heraufschleppen können, jetzt und auch später in meinem Leben nicht. Schon nach fünf Schritten wäre ich mit meinen Kräften am Ende gewesen, hätte ihn abwerfen und eine lange, lange Pause einlegen müssen. »War ein harter Bursche, dieser Calum«, wie es ein gemeinsamer Bekannter später ausdrücken sollte. »Der hatte kein überflüssiges Gramm Fett am Leib.«

Calum erzählte mir von seiner Straße. Er erzählte mir von den Eingaben, die seine Eltern und weitere neunzig Erwachsene in den 1920ern beim zuständigen Inverness County Council gemacht hatten. Die Countys oder Bezirke gehen auf die alten Grafschaften zurück, in die das Land eingeteilt war. Er erzählte mir, was er auch schon vielen anderen erzählt hatte, und sein Ton wechselte dabei zwischen bitterer Belustigung und Abscheu: Dass man die Entscheidung amtlicherseits »immer wieder hinausgeschoben und noch mal hinausgeschoben hat, bis die jungen Familien eine nach der anderen wegogen, weil keine Aussicht auf eine Straße bestand. Und am Ende war keiner mehr da, nur noch ich mit meiner Frau.«

Er erzählte mir, wie er 1964 (also fünfzehn Jahre vor unserer Begegnung) zu dem Schluss kam, wenn er die Straße zwischen Brochel und Arnish nicht selbst bauen würde, dann würde es nie eine geben.

Wenige Monate nach unserem Treffen ging ich Ca-

lums Straße zum ersten Mal ganz entlang. Es war ein herrlicher Sommertag, und doch kamen mir die knapp drei Kilometer ungewöhnlich lang vor. Die Straße war noch in dem Zustand, wie ich sie zuerst gesehen hatte. Eigentlich verhinderten nur die ausgefahrenen Reifenspuren und der zackige »Kamm« in der Mitte, dass man sie mit einem normalen Auto befahren konnte. Zu Fuß ging man gut auf ihr, und die Landschaft gab dem Ganzen geradezu epische Proportionen. Kaum einmal geht diese Straße mehr als fünfhundert Meter nur geradeaus. Immer wieder weicht das nächste Stück aus dem Blick, in Senken, hinter mächtigen Felsen oder der nächsten Erhebung. Drei Kilometer Autobahn (Calum selbst sagt »Autobahn«, statt das englische Wort *motorway* zu benutzen) sind so schnell zurückgelegt, wie man sie sieht – ein Gang über die knapp drei Kilometer zwischen Brochel und Arnish dagegen ist fast eine Odyssee.

Später bin ich sie wieder entlanggegangen, und noch später fuhr ich auch mit dem Wagen darüber. Und allmählich erschien mir dieses Werk heldenhaften Widerstands immer mehr als eine Parabel. Nicht als Mythos und Fabel, dafür ist sie viel zu fest in den Boden dieser Welt gegraben, sondern als Gleichnis.

Welche Kraft es besitzt, wird uns seine Dauerhaftigkeit zeigen. Mit Gleichnissen ist es wie mit Straßen, die guten unter ihnen überstehen die Jahre nicht nur, sondern werden in gewisser Weise stärker. Calums Straße hat mühelos ihren Platz in der Folklore von Inseln und Highlands eingenommen und wurde darüber hinaus in ganz Schottland bekannt. Da war ein denkwürdiger Prozess am Werk, der Calum McLeods trotziger Geste

wachsende Bedeutung beimaß, während die Welt der gälischen Hebriden, für die er kämpfte, die er verkörperte und liebte, allmählich in den Falten der Geschichte verschwand.

Eine ganze Kultur erodierte, aber unter ihr kam eine Straße zum Vorschein, so deutlich und kostbar wie versteinerte Fußabdrücke an einer fernen Küste. Fernsehsendungen beschäftigten sich mit ihr. Ein Mitglied der schottischen Band *Capercaillie* ließ sich von Calums Werk zu einem *Strathpey* in D-Dur, einem Tanz für zwei, inspirieren, und im Frühsommer 2004 wurde im Museum An Tuireann auf Skye eine Ausstellung mit dem Titel »Calums Straße« eröffnet.

Calums Straße fand natürlich auch Eingang in die gängigen Reiseführer, manchmal etwas atemlos, manchmal sachlich. »Wer es bis in den Norden der Insel schafft«, liest sich solch ein typischer Eintrag, »sollte wissen, dass die zwei Meilen Straße zwischen Brochel und Arnish das Werk eines einzigen Mannes sind, Calum MacLeods. Nachdem ihm der Council keinen tauglichen Zugang zu seinem Haus bauen wollte, entschied sich MacLeod, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Er brauchte zehn bis fünfzehn Jahre dafür, mit Spitzhacke, Schaufel, Schubkarre und einem Straßenbauhandbuch, das ihn drei Shilling kostete. Er starb 1988, bald nach der Fertigstellung, und bis auf den heutigen Tag kennt man die Straße als *Calum's Road*.« Sie wurde als Wunder der modernen Welt bezeichnet, und in unserem neuen 21. Jahrhundert hieß es bereits, sie solle bei der UNESCO für das Weltkulturerbe vorgeschlagen werden.

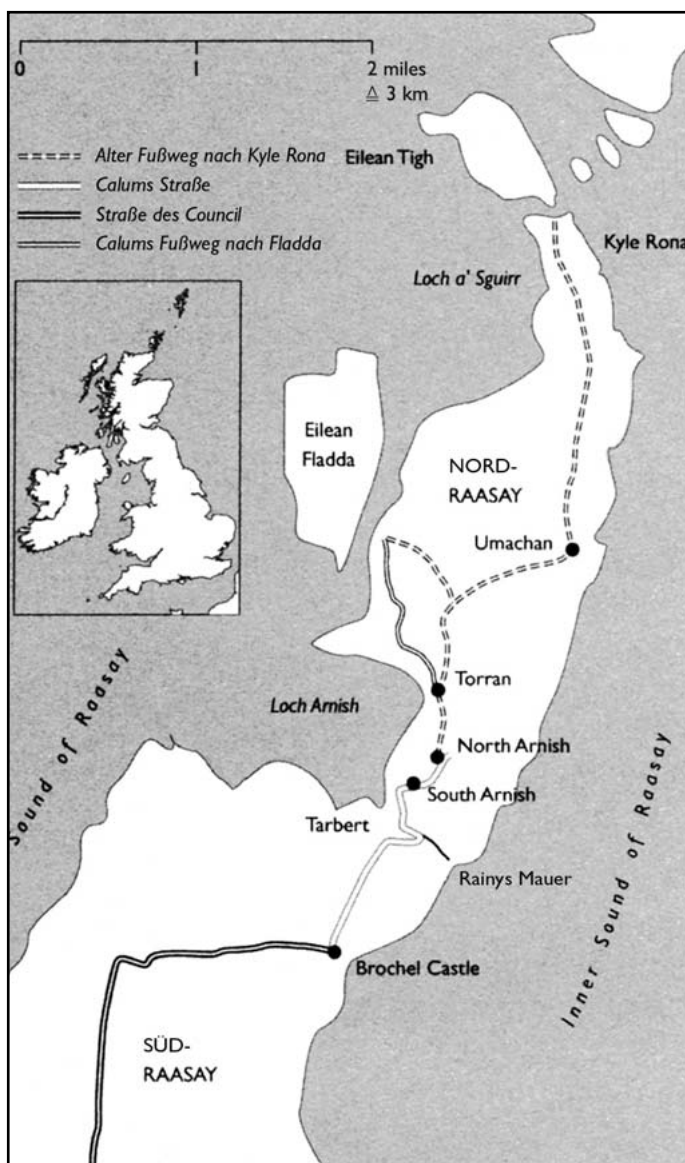
Es gab im letzten Jahrhundert zahllose Auseinandersetzungen zwischen Gemeinden und Ämtern über

die Zufahrtsstraßen der Highlands und Inseln, und in diesem Jahrhundert wird es zweifellos noch weit mehr geben. Wodurch sticht da gerade Calums Straße heraus? Warum ist es nicht die auf Harris gelegene Straße nach Rhenigidale oder die nach Drinan auf der Insel Skye? Warum sind es nicht die Verkehrsverbindungen auf South Uist oder die Straße nach Applecross in Wester Ross?

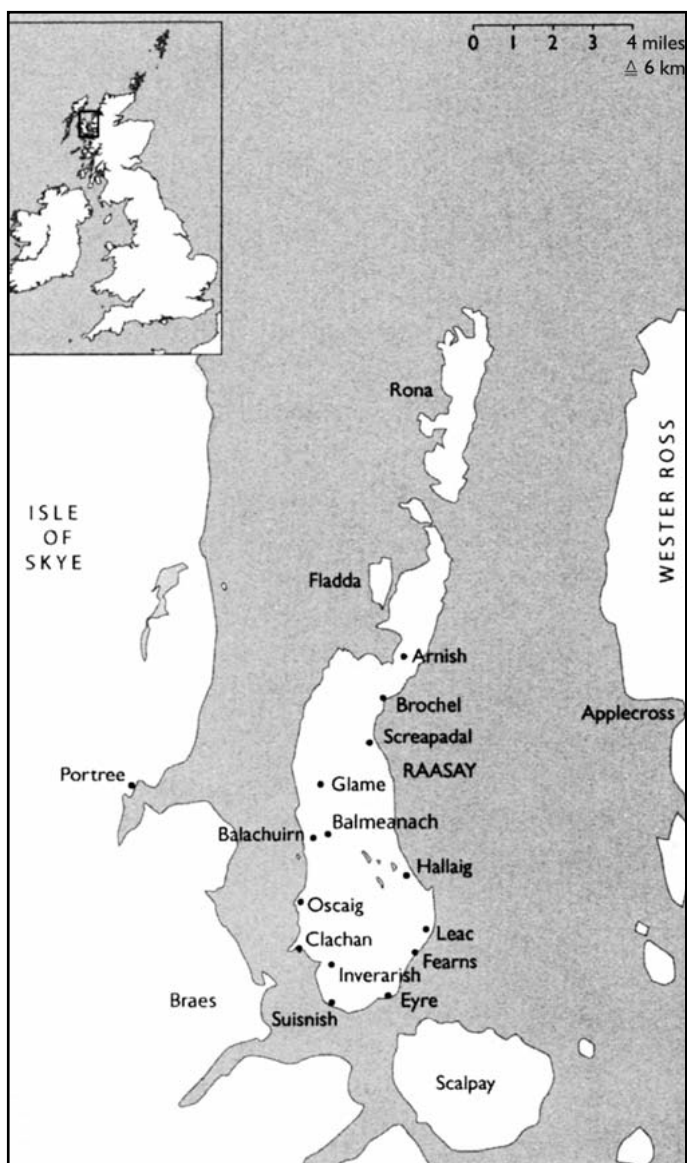
Die Antwort ist einfach. Erstens ist Calum McLeods Gemeinde die kleinste der kleinen, die vergessenste der vergessenen, versteckt im letzten Eck der unauffälligsten Insel der weit entfernten Hebriden, und zweitens wurde die Straße nach Arnish am Ende eben nicht vom County Council, dem Department of Agriculture oder den Royal Engineers gebaut, nicht einmal von einer Gemeinde, sondern von einem einzelnen, außergewöhnlichen Mann.

Natürlich besteht das Risiko – wenn man es denn ein Risiko nennen will –, diese handfeste, raue Geschichte zu romantisieren. Ich bin für so etwas durchaus anfällig, die Geschichte selbst ist es nicht. Zwar bietet Calums Straße als Metapher und Parabel Raum für lebhaftere Fantasien, die ungeheure Ingenieursleistung, der solide Fels und der Teer dieser Straße, über die heute die Autos rollen, sind jedoch ganz und gar keine Fantasieprodukte, sondern lassen den Betrachter staunen und tiefen, nachhaltigen Respekt empfinden. Was immer sonst darüber gesagt und geschrieben werden mag, auch der flüchtige Besucher wird Arnish mit einer wichtigen Erkenntnis verlassen: Dass hier ein Mann gelebt hat, der weder auf Ruhm aus war noch auf Geld, der keine Fernseh- oder Radioberichte wollte, keine Orden und auch keine Aner-

kennung durch die UNESCO, der weder in Reiseführer noch in Zeitschriften, Zeitungen oder Bücher Eingang finden wollte. Mit einer Kunstaussstellung gewürdigt zu werden, hätte ihn erstaunt und verwirrt. Calum MacLeod wollte nicht einmal einen Führerschein. Er wollte nur diese Straße.









## *Die Insel der starken Männer*

»Es gibt tatsächlich keine Straßen auf der Insel, es sei denn, man will die wenigen verkommenen, nicht miteinander verbundenen Pfade so nennen.«

James Boswell,  
*Tagebuch einer Reise auf die Hebriden, 1773*

An einem Frühlingmorgen in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts packte ein Mann Mitte fünfzig eine Spitzhacke, eine Axt, eine Schaufel und ein Essenspaket in seine selbst gebaute hölzerne Schubkarre und schob seine Last durch die raue Hebridenlandschaft. Von der Tür seines Bauernhauses ging es über einen schmalen, zerfurchten Reitweg an gefährlichen Klippen entlang, vorbei an gebeugten, kleinen Haselnusssträuchern und Birken und über ein schwingendes Torfmoor.

Nach rund drei Kilometern blieb er stehen, drehte sich um und schaute in die Richtung, aus der er gekommen war. Vor ihm und zu seiner Linken lagen steile Anhöhen mit Farnen, Gras, Birken und Haselnusssträuchern. Zu seiner Rechten erstreckte sich grünes, hügeliges Weideland bis ans Meer. Er sah Schafe und nahe beim Ufer eine kleine Ansammlung hüfthoher steinerner Rechtecke, wo vor hundert Jahren die reetgedeckten Cottages einer Gemeinde namens Castle gestanden hatten. Die spärlichen Überreste eines mittelalterlichen Burgfrieds balancierten

auf einem hervorstehenden Fels, nur wenige Meter neben den Cottages, und verschmolzen so natürlich mit dem steinigen Grund, dass man fünfhundert Jahre nach seiner Errichtung und dreihundert Jahre, nachdem auch der letzte Bewohner verschwunden war, aus dieser Entfernung kaum noch sagen konnte, wo die Überreste der von Menschenhand gefertigten Mauern aufhörten und wo der gewachsene Fels.

Dann, ganz allein in der leeren Landschaft, begann der Mann eine Straße zu bauen.

Zunächst einmal schuf er sich Platz. Er entwurzelte das verstreut stehende, windzerzauste Gebüsch links und rechts des alten Saumpfads, sägte die kleinen Bäume ab und grub ihre Wurzeln aus. Das so Gefällte, Entwurzelte und Ausgerissene stapelte er sorgfältig neben dem geplanten Straßenverlauf auf. Es war ein langer Arbeitstag. Der Mann war lange Arbeitstage gewohnt.

Am Ende dieses ersten Tages legte er seine Ausrüstung zurück in die Karre und machte sich auf den Heimweg. Er hatte einige Meter Grund freigelegt und damit kaum mehr als ein Tausendstel der Aufgabe bewältigt, für die er insgesamt fast zwanzig Jahre brauchen würde. Nicht einen Penny würde er daran verdienen, allerdings würde sie ihn auch kaum etwas kosten. Aber die Straße würde ein Manifest sein, in Stein gehauen, auf dem Land seiner Väter.

Der Name des Mannes war Calum McLeod. Er kam aus der im Norden der Insel Raasay gelegenen Ortschaft South Arnish.

Unsere Geschichte spielt an einem sehr kleinen Ort. An Europas Grenze zum Nordatlantik, vor der nordwestlichen Küste Schottlands liegt eine Inselgruppe, die man